

Zeitzeugengespräch — 09.02.2022 im Geschichts-Grundkurs 13

„Über diese Mauer muss ich einmal springen“- Alltag in der DDR

„Über diese Mauer muss ich einmal springen.“ Das nahm sich Barbara Große vor, als sie 1961 den Mauerbau erlebte.

Barbara Große stammt ursprünglich aus Leipzig, wo sie in den fünfziger Jahren zusammen mit ihrer Familie in einer 4-Zimmer-Wohnung lebte. Sie erfuhr eine christliche Erziehung und gehörte der evangelischen Kirche an. Barbara gehörte- anders als die meisten Kinder- nicht zu den Pionierinnen. 1961 ging sie zur Konfirmation und erhielt den Konfirmationsspruch: „Mit meinem Gott kann ich über



Mauern springen!“ Diesen Spruch verinnerlichte Barbara und setzte sich nach dem Mauerbau daraufhin das Ziel diese zu überqueren. In ihrer Jugend verbrachte Barbara ihre Freizeit mit Kunst- und Turmspringen sowie mit dem Geigespielen. Als der Rundfunk der DDR Sängerinnen für den Jugendchor suchte, trat sie diesem bei. Die Tätigkeiten im Chor weckten bei

Barbara das Interesse an der Tontechnik. Ein Tontechnikstudium setze das Abitur voraus. Durch ihre Familie, die gegen die sozialistische Regierung war und deshalb zum Beispiel keine DDR-Fahnen hisste, oder zu den Nichtwählern gehörte, musste Barbara mit diversen Nachteilen kämpfen. Deshalb trat sie, als sie in der 10. Klasse war, dem kommunistischen Jugendverband FDJ bei. Später absolvierte Barbara das Abitur, arbeitete dann ein paar Jahre später als Ingenieurin und studierte nebenbei beim Rundfunk Tontechnik. Barbaras Familie hatte sich in dieser Zeit für einen anderen politischen Lebensweg entschieden und wollte in den Westen, die Bundesrepublik Deutschland, ausreisen. Dort gab es nämlich im Gegensatz zum Osten, der DDR, eine Redens-, Glaubens- und Reisefreiheit. Zudem wollte Barbara ihren Kindern ein Leben in Freiheit bieten können. Wären sie im Osten geblieben, wäre ihr Sohn zum Militär eingezogen worden und möglicherweise an der innerdeutschen Grenze stationiert worden. Dort herrschte zu diesem Zeitpunkt Schießpflicht und Barbara „wollte [ihren] Sohn nicht zum Mörder machen lassen.“ Deshalb stellte Barbara für sich und ihre Familie Ausreiseanträge, also Anträge auf Entlassung aus der DDR und auf Übersiedlung in die BRD. Zunächst erneuerte die Familie einmal im Jahr einen solchen Antrag, später dann einmal im Monat und

schließlich jeden Tag. Bei einem Besuch in Prag, bei einer Informationsstelle, erhielt Barbara den Hinweis, die Familie Große stünde auf einer Ausreiseliste und sie solle die Koffer schonmal packen. Wenige Tage später klopfte es laut an der Wohnungstür der Familie Große und Männer der Stasi durchsuchten die Wohnung. Barbaras Tochter weinte, wurde trotzdem in die Schule geschickt und Barbara kam in Untersuchungshaft. Dort verweigerte sie die „Knastklamotten“ und auch den Befehl die Zelle zu schrubben. Beim Verhör musste sie sich auf einen Stuhl mit einem Tuch setzen, was später als Geruchstuch für Hunde aufgehoben wurde. Barbara Große wurde angeklagt. Sie sei dringend verdächtig eine Landesverräterin zu sein. Barbaras größte Angst während der Haft war eine Zwangsadoption ihrer Kinder, zu der es jedoch zum Glück nicht kam, da ihr Mann nicht verhaftet wurde. Barbara blieb sechs Monate in Untersuchungshaft. Dort lernte sie die Klopfsprache, die in Gefängnissen verwendet wurde. Sie wurde dann zu 30 Monaten Zuchthaus in Hoheneck verurteilt. Sie wurde in eine Zelle mit 18 weiteren Frauen gesteckt, wovon 12 Mörderinnen waren. Während ihrer Haft musste Barbara in der Näherei arbeiten und durfte in der ganzen Zeit nur 2-3 Päckchen von ihrer Familie erhalten. Nach 15 Monaten wurde sie dann eines Tages, zusammen mit mehreren Frauen, in einen Bus gesetzt. Sie durften nicht reden. Der Bus überquerte die Grenze zwischen West und Ost. Die BRD hatte Barbara im Jahr 1984 freigekauft. In Gießen wurden sie freigelassen und durfte Familienangehörige anrufen. Als Barbara Zuhause anrief, legte ihr Sohn beim ersten Anruf direkt wieder auf, da er nicht glaubte, dass seine Mutter frei sein sollte. Nach 6-8 Wochen durfte Barbaras Familie dann nachreisen. Barbara verbrachte drei Tage in Gießen, wo zuerst alle Formalitäten geregelt werden mussten und zog dann nach Taunusstein, wo sie einen Job beim Hessischen Rundfunk bekam. Später wollte sie dann nach Mainz, wo sie bis heute glücklich lebt.

Frau Große konnte uns mit ihrer Geschichte mitreißen und mit ihrem Durchhaltevermögen und ihrer Lebensfreude begeistern, die sie trotz aller Widerstände nicht verloren hat. Wir finden es erschütternd, was Menschen zur damaligen Zeit durchmachen mussten und sind dankbar, dass Frau Große uns an ihren Erfahrungen teilhaben gelassen hat.

Das Gespräch hat uns, das im Unterricht Erlernte, direkt vor Augen geführt und uns gezeigt, wie glücklich wir uns schätzen können, in einer Demokratie zu leben.

Marie Neufeldt und Lea Gutsch